

und mehr anliegend erscheint. Im Habitus erinnert die Pflanze mehr an *C. solstitialis*, namentlich wegen der von unten an reichstigen Stengel, allein dieselben sind nur wenig dicker als die der *C. Jacea*, da die von den Blattbasen herablaufenden Flügelleisten, welche die Stengel der *C. solstitialis* dick erscheinen lassen, hier nur angedeutet sind. Die lineal-lanzettlichen, meist 2—3^{mm} langen, kaum 5^{mm} breiten Stengelblätter sind ganzrandig, kurz stachelspitzig und an der Basis kurz herablaufend. In Gestalt und Größe der Blütenköpfe kommt sie fast mit *C. Jacea* überein, allein die Blütenfarbe ist hier schmutzig schwefelgelb mit einem Anflug ins Rötliche. Vor allen verraten aber die Kelchschuppen die Einwirkung der *C. solstitialis*. Dieselben sind nur schwach spinnwebig und sind mit einem rundlichen, bräunlich-gelblichen Anhängsel versehen, welches unregelmäßig eingeschnitten ist und als Fortsetzung des nach außen gewölbten, derben Mittelfeldes in der Mitte einen deutlichen, blassen, 3—4^{mm} langen Dorn aufweist, dem an vielen Blüten noch 2 weit kleinere zur Seite stehen. Außerdem sind die Schuppen weit derber als bei *C. Jacea*, doch weit weniger als bei *C. solstitialis*. Die Samen vertrocknen unausgebildet, zeigen aber einen deutlichen Pappus, der um die Hälfte kürzer ist als bei denen von *C. solstitialis*. Von *C. parvispina* Lang weicht sie durch die Dornenbeschaffenheit sehr ab; noch mehr entfernt sie sich von *C. Algeriensis* und *Melitensis*. In betreff der Dornen ähnelt sie am meisten der *C. Calcitrapa* \times *Jacea* (*C. trichacantha* DC.), bei welcher jedoch die Anhängsel deutlich kammförmig gefranst sind. Da sämtliche mit *C. solstitialis* beobachteten Bastarde einen Speciesnamen erhalten haben, so benenne ich dieselbe *C. amphibola*.

Die bereits im vorigen Hefte erwähnte *C. Jacea* \times *pseudophrygia* (*C. similata* m.), die ich auf Bergwiesen oberhalb der nunmehr ausgetrockneten Hexenteiche bei Suhl auffand, unterscheidet sich von *C. pseudo-phrygia* durch die sehr verkürzten, nicht oder kaum auswärts geneigten, weit kürzer gefransten Hülschuppen und durch das viel breitere Mittelfeld derselben. In den Blättern ähnelt sie sehr denen der *C. pseudo-phrygia*, weicht aber durch die Derb- und Starrheit derselben davon ab, auch sind dieselben kleiner und schmaler. Sie bildet meist sehr reichstengelige, gedrungene, kurzästige Individuen, gewöhnlich von niedrigerem Wuchs als *C. pseudo-phrygia*. Die mit einem angedeuteten Pappus versehenen Akenen sind völlig steril.

4) Einige Bemerkungen über *Glyceria*.

Von

C. Haussknecht.

Die in Schönheits Flora v. Thüringen noch nicht unterschiedene und für Thüringen zuerst von Bogenhard in der Flora von Jena als selten nachgewiesene *Glyceria plicata* Fr. habe ich nebst *G. fluitans* durch den größten Teil Thüringens sowohl in der Kalk- als in

der Kieselregion allgemein verbreitet gefunden. Nur auf den höheren Berglagen, auf denen meist *G. fluitans* vorherrscht, scheint sie weniger verbreitet zu sein. Die Unterschiede der beiden sind so auffallend, daß an der Artberechtigung nicht zu zweifeln ist. Die im allgemeinen mehr dunkel- oder etwas bläulich-grüne *G. plicata* ist meist robuster; ihre ungemein reichblütige, selbst nach der Blütezeit etwas überhängende Rispe auf kurz aufsteigenden Halm mit mehr genäherten Zwischenknoten ist anfangs dicht gleichmäßig zusammengezogen, während der Blütezeit jedoch allseitig abstehend. Die unteren Äste sind quirlig und meist zu 3—5 vorhanden. Die Ährchen sind fast zylindrisch, kleiner und dichter als bei *G. fluitans*; ihre kürzeren Deckspelzen sind elliptisch und deutlich an der breiter häutigen Spitze abgestumpft. Im jugendlichen Zustande sind die Blätter deutlich gefaltet; an trockenen Orten hin und wieder auch noch zur Blütezeit. Die Ligula, ebenso die Antheren und Caryopsen sind etwas kürzer als bei *G. fluitans*.

Die meist hellgrüne *G. fluitans* hingegen besitzt stets einen schwächtigen Habitus; ihre an der Spitze aufrechte, einfache, armährige Rispe ist einseitigwendig, sehr locker und zeigt zur Blütezeit rechtwinkelig abstehende Äste. Die größeren, weit lockerer-blütigen Ährchen sind zur Blütezeit an die Äste angedrückt; die unteren Rispenäste sind meist zu zweien vorhanden. Die unteren Spelzen sind länglich-lanzettlich und zugespitzt, die Zwischenknoten sind sehr entfernt und die jungen Blätter flach oder einfach gefaltet. Vor allen beweist auch die Blütezeit ihre spezifische Verschiedenheit, denn während *G. plicata* oft schon in der letzten Hälfte des Mai ihre Rispen entwickelt und immer neue Stengel treibend bis in den Herbst hinein blüht, kommt *G. fluitans* erst im Juni zur Entwicklung, ihre Halme vertrocknen nach der Samenreife im Juli und verschwinden, ohne daß später neue Halme zum Vorschein kämen.

Da beide Arten häufig in Thüringen nebeneinander vorkommen und bei manchen Gräsern hybride Verbindungen häufiger aufzutreten scheinen, so achtete ich auch hier auf solche und zwar nicht ohne Erfolg. In Gräben bei der Fröhlichen Wiederkunft fand ich Formen auf, die beide Arten scheinbar mit einander verbinden. In bezug auf die armährigen Rispen gleichen dieselben mehr der *G. fluitans*, allein die Ährchen sind kleiner und schwächtiger, die unteren Rispenäste stehen zu drei und die Deckspelzen sind völlig intermediär, mit häufigem, breitem Rande plötzlich zu einer sehr kurzen Spitze zusammengezogen. Die Antheren sind schlaff und zeigen verbildete Pollenkörner, ebenso wurden auch die Caryopsen im zusammengeschrunpften Zustande beobachtet. Bis zum Herbst hinein entwickelte dieselbe sehr reichlich ihre blütentragenden Halme. Der intermediären Eigenschaften wegen benenne ich sie *G. intersita*.

Eine auffallende Varietät der *Glyceria distans* Wahlenbg. fand ich auf salzhaltigen Wiesen zwischen Artern und Schönfeld auf. Die hechtgrau überlaufene Pflanze bildete dichte, gedrungene Rasen, aus denen sich die bis fingerlangen, dünnen Stengel erheben. Die

Blätter sind im Vergleich mit der gewöhnlichen Form sehr kurz und äußerst schmal, im trockenen Zustande mit kaum bemerkbaren Nerven. Der Blütenstand ist sehr zusammengedrängt und aus dunkel violetten Ährchen gebildet, deren Spelzen fast von der Mitte an glänzend weißhäutig erscheinen. Der gedrungene, niedrige Wuchs, der hechtgraue Reif der lebenden Pflanze, die kurzen, kaum hervortretend-generierten Blätter, die weiß- und violettgescheckten und dicht zusammen gedrängten Ährchen verleihen ihr ein so abweichendes Äußeres, daß sie verdient, als *Var. versicolor* hervorgehoben zu werden.

5) Über die Abstammung des Saathabers.

Von

C. Haussknecht.

Trotz der zahlreichen Fortschritte, welche die Naturwissenschaften im letzten Teil unseres Jahrhunderts zu verzeichnen haben, sehen wir uns in der Natur dennoch von einer Menge ungelöster Rätsel umgeben und zwar betreffen dieselben z. T. die dem Menschen am aller-nächsten liegenden Gegenstände, die sogar teilweise seine Existenz bedingen oder mit denen er doch seit uralter Zeit so innig verwachsen ist, daß er derselben nicht mehr entbehren kann. Abgesehen von den im Verhältnis wenigen bis jetzt aufgeklärten Thatsachen bietet u. a. die Abstammung der Haustiere dem Zoologen, die der Getreidearten dem Botaniker solche Rätsel dar. Zwar sind zahlreiche Vermutungen über dieselben ausgesprochen worden, jedoch ohne daß im allgemeinen etwas Endgültiges dadurch hätte festgesetzt werden können. Das Dunkel über die Abstammung und Herkunft unserer Getreidearten ist durchaus noch nicht aufgeklärt, wohl vermuten wir, daß ein Teil und zwar der wichtigste derselben, wie Roggen, Weizen und Gerste, in sehr früher Zeit aus Asien nach Europa gekommen sein mag; leider ist es aber noch nicht gelungen, dieselben dort im unzweifelhaft wilden Zustande nachzuweisen.

Zu den von dem Menschen schon in einer sehr frühen Periode in sein Bereich gezogenen Kulturpflanzen gehört auch der Haber, dessen Vaterland und Abstammung hier nachgewiesen werden soll. Bevor wir jedoch näher darauf eingehen, wollen wir erst durch einen kurzen geschichtlichen Überblick diejenigen Thatsachen zusammenstellen, welche geeignet sind uns als Leitfaden zu dienen.

Die erste Erwähnung einer Haberart finden wir bei dem griechischen Philosophen Theophrast (372—287 v. Chr.) in seiner *Historia plantar.* Kap. 8. Sein *Bromos*, den er als Unkraut zwischen dem Getreide schildert, entspricht unserem Wildhaber, der dort hauptsächlich durch *Avena barbata* Brot. u. z. T. durch *A. sterilis* L. vertreten ist. Wenn seine Interpreten meinten, daß sein *Bromos* den Saathaber bezeichne, während unter dem *Ägilops* der Wildhaber zu verstehen sei, so ist diese Annahme kaum gerechtfertigt, da in seinen Schriften nirgends eine Andeutung von Haberkultur vorkommt. Seine

höheren
weniger
fallend,
lgemei-
eist ro-
t etwas
äherten
n, wäh-
ste sind
fast cy-
n Deck-
itze ab-
ich ge-
lütezeit.
rzer als

s einen
e, arm-
Blütezeit
blütigen
Rispen-
nd läng-
entfernt
beweist
während
pen ent-
st hinein
e Halme
ohne daß

erkommen
fzutreten
cht ohne
Formen
bezug auf
s, allein
ispennäste
mit häu-
zusammen-
e Pollen-
rumpften
elbe sehr
nschaften

hlenbg.
nfeld auf
ne Rasen,
ben. Die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Hausknecht Heinrich Carl [Karl]

Artikel/Article: [4\) Einige Bemerkungen über Glyceria 229-231](#)